

Zeit ihr Rest und konnten es erst wieder beziehen, nachdem sich der Quaal verzogen hatte.
Kleinwelta, 23. Mai. Lagerfchuppenbrand. Am Sonnabend brach kurz nach Mittag in einem Lagerfchuppen der Engertfchonen Spinnerei und Weberei ein Schadenfeuer aus. In einem Schuppen befanden sich groÙe Wollvorräte. Tatkräftige Männer der Belegschaft griffen sofort ein, bis die Ortsfeuerwehr zur Hilfe kam. Der Schuppen brannte vollständig nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Das Feuer soll durch spielende Kinder verursacht worden sein.

Weihenberg 23. Mai. 225 Jahre Schühengilde zu Weihenberg. In den Tagen vom 9. bis 12. Juni begeht die Schühengilde zu Weihenberg das Jubelfest ihres 225jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß findet in Weihenberg ein Verbandschießen des Oberlausitzer Schühenverbandes statt. Die Gilde pflegt ein Jahrhundert altes Brauchtum in erfreulicher Treue. Auch in diesem Jahre hielt die Weihenberger Schühengilde in althergebrachter Form ihr Pfingstschießen ab und konnte dabei ein Mitglied wegen 50jähriger Treue auszeichnen.

Aus dem Meißner Hochland.

Hilfobach, 23. Mai. Verkehrsunfälle. Ueberaus stark war der Auto- und Motorradverkehr vor und während der Feiertage auf der Bauhener Landstraße. Ganz ohne Unfälle ist es nicht abgegangen, und zwar ereigneten sich zwei Verkehrsunfälle in der Nähe der berühmten Brücke, unweit vom Schwarzen Roß, auf Wilschdorfer Fluß gelegen, die sich beide am Sonnabendnachmittag zutrugen. Der erste Unfall betraf einen Personentraktwagen eines Dachdeckermeisters aus Meißen, der das Riesengebirge zum Ziele hatte. Vermutlich infolge Verlassens der Steuerung fuhr der Wagen an einem Telegraphenmast, wobei der Wagen so arg beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. Die mitfahrende Frau erlitt, während der Mann mit Hautverletzungen davonkam, einen Rippenbruch und konnte nach ärztlicher Behandlung in ihre Wohnung entlassen werden. Der zweite Unfall ereignete sich gegen 1/7 Uhr, wenige hundert Meter entfernt der ersten Unfallstelle. Ein Motorradfahrer aus Roffen, der ebenfalls die Feiertage im Riesengebirge verbringen wollte, kam beim Umsehen nach einer verlorenen Deckschraube auf den an der StraÙenseite befindlichen Sandstreifen, stürzte und zog sich eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen zu. Nach ärztlicher Hilfeleistung

wurde der verletzte Motorradfahrer durch einen hiesigen Sanitäter nach seinem Heimort gebracht.
Rüdersdorf, 23. Mai. Unfall. Auf dem Karrenberg unterhalb des von diesem nach Rüdersdorf abzweigenden Weges wurde am 1. Feiertage eine Radfahrerin von einem Kraftwagen angefahren. Die Radfahrerin wurde dabei verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Neustadt, 23. Mai. Enttäufchung über das Ausbleiben des „Zeppelins“. Die „Zeitung für das Meißner Hochland“ berichtet, daß man in Neustadt förmlich stolz war, daß „Graf Zeppelin“ ausgerechnet über Neustadt seinen Kurs nehmen wollte und verschiedene Nachbarstädte unberührt ließ. „Nahm es da wunder“, so schreibt das Blatt weiter, „daß gar manche Familie ihre Pfingstpartie auf den 2. Feiertag verschob, nur um sich und den Seinen das interessante Schauspiel in der Luft nicht entgehen zu lassen.“ Schon vor 2 Uhr nachmittags sah man hier und da Leute vor den Häusern stehen, die nach dem Himmel blickten. Ganz besonders aber waren die Höhen der Umgebung mit Menschen stark besetzt. Die Erregung der Beobachtung erreichte ihren Höhepunkt, als nach 1/3 Uhr die Dampfpeife des Emallierwerkes das Nahen des Luftriesen verkündete. Die Fenster, die eine freie Aussicht boten und der Marktplatz und die StraÙen waren besetzt von Menschen, die sehnsuchtsvoll nach dem Himmel blickten. Aber nicht nur da, auch auf den Dächern und zu den Dachsternen heraus sah man überall Leute, die mit Gläsern bewaffnet waren, den Himmel nach allen Richtungen abfuchen. Denn gepfeifen hatte es, folglich mußte er doch auch kommen. Bekommen ist er aber nicht, wie vorausgesetzt, über Neustadt, sondern über Bischofswerda. Einige wenige sahen ihn in weiter Entfernung am nordwestlichen Horizont. Was eigentlich die Leitung veranlaßt hat, den Kurs anders, wie vorausbestimmt war, zu nehmen, ist immerhin unverständlich. Oder hat die Führung des Luftschiffes, wie von verschiedener Seite behauptet wird, Bischofswerda mit Neustadt verwechselt? Wer kann es wissen! Was es sein wie es will, jedenfalls hatten wir uns wieder einmal umsonst gefreut und die so verheißungsvolle Himmelsflamme haben wir nicht zu hören bekommen.“

Pfingstlager des BDM in Schirgiswalde.

Schirgiswalde, 23. Mai. Vom 19. bis 21. Mai beherbergte Schirgiswalde das Pfingstlager der Jungmädels im

BDM des Untergaues Bauhen. Der alte, idyllisch gelegene und so recht dazu geeignete Sportplatz war die Stätte des Lagers, auf dem durch emsige Arbeit von 22. Leuten eine stattliche Zeltstadt entstanden war, die den am Sonnabend nachmittag und abends aus allen Richtungen mit fröhlichen Liedern auf den Lippen anrückenden Jungmädels Unterkunft und Schlafgelegenheit bot. Bald herrschte in dem mit Fahnen geschmückten Lager, in dem die letzten Vorbereitungen getroffen wurden, reges und fröhliches Leben und Treiben. In der achten Abendstunde marschierten die nach Hunderten zählenden Jungmädels in ihrer reizvollen Tracht mit Wimpeln, Fähnchen und Gefang durch die Stadt und nahmen auf dem unteren Marktplatz Aufstellung. Namens der NSDAP-Ortsgruppe hieß Pg. G. r. o. f. l. g. t. die Jungmädels herzlich willkommen. In ihrer von Gefängen und einem Sprechchor umrahmten Ansprache wies die Gauführerin Charlotte Richter darauf hin, daß das Festlager der Jungmädels der Kameradschaft und dem Gemeinschaftsgeist, dem Fröhlichkeit und der Freude gelte. Die Gauführerin betonte, daß der BDM die einzige anerkannte Mädchen-Organisation des Führers sei und rief alle noch fernstehenden Mädchen zum Eintritt in die Reihen des BDM auf, denn hier finde ein deutsches Mädchen alles, was es brauche. Alles was für das Vaterland gut sei, erlebe man im BDM, in dem Liebe zur deutschen Heimat, Volksgemeinschaft und Opferbereitschaft gelehrt und gepflegt würden. Deutschsein heiÙe, den unerschütterlichen Glauben an den Sieg des deutschen Volkes in sich tragen. Nach dieser kurzen eindringlichen Kundgebung, der auch zahlreiche Einwohner beizuwohnten, marschierten die Jungmädels wieder in das Lager zurück. Hier gab man sich nach den großen und Anstrengungen des Tages, die der teilweise stundenwette Anmarsch mit sich gebracht hatte, der wohlverdienten Ruhe auf dem hoch ausgeschütteten Strohlager hin. Für Sani-tätsdienste stellten sich in anerkennenswerter Weise Sanitätsmannschaften der SA und des Arbeiterlagers zur Verfügung. Sonnig schön war der Pfingstsonntag; viele Einwohner lenkten ihre Schritte nach dem Lager und erfreuten sich an dem lustigen Treiben unter den Jungmädels, die mittags ihr gut munden Essen aus der „Gaulastkantine“ des Arbeitsdienstlagers erhielten. Am Nachmittag hörte man von den Hülfer-Mädchen im Singewerkkreis Kantatens gebotene Lieder und am Abend zogen sie hinaus nach dem Lärchenberg, wo bald ein weithin sichtbares Höhenfeuer aufleuchtete. Am zweiten, ebenfalls von schönem Wetter begünstigten Pfingsttage führten die Jungmädels ein Gelände-

Rein Fröhling weh so traut und wohl zu klingen, als wenn zum Herzen Freundesworte dringen; so tönt kein Lied in kummervollen Stunden, wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.
Lenau.

6 Straßburg...

Ein fröhlicher Militärroman aus der Vorkriegszeit.
von Anton Schwab.
(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Schließlich!“ fuhr der Oberst fort... „ist Spielmann als Schauspieler in Dresden Gast der exklusivsten Gesellschaft gewesen. Gesellschaftlich ist er uns auf diese Weise gleich. Ich sehe nicht ein, warum man nicht einem so hervorragenden Künstler, der ein Mensch von außergewöhnlichen Qualitäten zu sein scheint, das Los, das ihn zum einfachen Soldaten macht, erleichtern soll. Ich möchte beinahe meinen, es wäre ein wenig unsere Schuldigkeit, ihn Feldwebel Knebelbachs und Sergeant Rumbuschs Augen zu entrücken.“

Der Oberst nickte eifrig.
„Ja, ja... Knebelbach und Rumbusch sind gute Soldaten, aber... leicht werden sie es ihm nicht machen.“

„Schon aus dem Grunde nicht, weil sie spüren, daß der Mann geistig turmhoch über ihnen steht. Das schafft einen besonderen Haß. Uebrigens... Knebelbach hat Spielmann, als er sich meldete, in unerhörter Weise beschimpft. Er hat ihn Kommisfchwein genannt!“

„Das ist doch unerhörte!“ fuhr der Major auf. Sein Kopf wurde noch röter.

„Und...?“ fragte der Oberst. „Das hat sich Spielmann wohl nicht gefallen lassen?“

„Nein, das hat er nicht. Er hat ihm deutlich gesagt, daß er als Soldat seine Pflicht erfüllen will, daß er sich aber nicht zum Schweine machen wird. Da tut der Feldwebel das Dummste, was er machen kann, er beschwert sich bei mir. Und auf diese Weise erfährt ich alles.“

„Jedenfalls haben Sie dafür gesorgt, lieber Hauptmann, daß der Feldwebel Spielmann nie wieder in einer so gemeinen Weise behandelt!“ entgegnete der Oberst.

„Dafür habe ich gesorgt, Herr Oberst. Sie kennen meine Einstellung. Ich verlange vom Soldaten alles, unbedingt Disziplin und Pflichterfüllung, aber er soll als Mensch behandelt werden.“

Der Major nickte eifrig. Der Hauptmann spricht ihm aus dem Herzen.

Der Oberst sieht Rocca lächelnd an.

„Sie haben einen guten Gedanken gehabt, Leutnant Rocca. Ich denke... wir werden ihn aufgreifen. Ich danke Ihnen, Herr Leutnant.“

Hella ist überglücklich, als sie mit Rocca wieder dem Tanzsaal zufliehet.

Sie denkt plötzlich: Wie mag wohl Spielmann tanzen? Sicher viel besser wie Rocca, der gewiß kein schlechter Tänzer ist.

Die Gäste sind sich darüber einig, daß es noch nie auf einer Gesellschaft so nett gewesen sei, wie heute bei Majors. Sie sprachen es beim Abschied aus.

Frau Bettina von Kalemberge sagt Spielmann beim Abschied ein paar freundliche Worte.

„Ich hoffe, daß Sie auch meine Gesellschaft verschönern werden, Herr Spielmann. Nicht nur zum Bedienen... sondern als Künstler.“

„Von Herzen gern, Frau Oberst. Es soll mir eine Freude sein.“

Auch Hella hilft er in den Mantel. Seine besuchtsame Art tut ihr wohl.

Sie wirft ihm einen dankbaren Blick zu.
„Haben Sie Dank... für den schönen Abend, Herr Kamerad!“ sagt sie leise und eine kleine Zärtlichkeit schwingt in den Worten.

Keiner hat's gehört, aber Spielmann fühlt sich beglückt. Er dankt ihr mit einem Blick.

Leutnant Rocca nimmt ihn beiseite.
„Spielmann, wollen Sie bei mir Bursche werden?“

„Sehr gern, Herr Leutnant, wenn es geht!“

„Es wird gehend gemacht, Spielmann, verlassen Sie sich drauf! Ein Trinkgeld getraue ich mir einem Manne wie Ihnen, nicht anzubieten!“

„Ich danke Ihnen, Herr Leutnant. Meine Kameraden sind arme Teufel.“

„Schön, mein Lieber!“

Emil Rabaunke erntet an diesem Abend allerhand Trinkgelder.

Als die Gäste das Haus verlassen haben, ruft der Major die beiden Soldaten zu sich herein.

„So, Soldaten, der Abend ist vorbei. Seht euch! Ihr habt eure Pflicht macker getan! Die Frau Major ist auch zufrieden. Und jetzt sollt ihr mir noch zu einem Glase Wein Beiseid tun.“

„Ja Beiseid, Herr Major!“

Der Major winkt ab.

„Schön gut! Jetzt mal nicht Beiseid.“

Der Major gibt sich ganz als Privatmann. Er kann's um so leichter, da die beiden Soldaten von sich aus die Grenze als gegeben respektieren.

Sie tun dem Major Beiseid.

Der Major erkundigt sich nach den Einzelheiten ihres glüklichen Lebens. Spielmann plaudert von seiner Zeit als Hofschauspieler. Rabaunke hat weniger zu sagen. Sein Leben ist in einfachen Bahnen dahingeflossen.

„Was mich wundert, Spielmann!“ sagt der Major.

„Wie wars möglich, daß Sie mit so jungen Jahren schon Hofschauspieler wurden?“

„Durch einen Zufall, Herr Major. Bei einer Vorstellung von „Maria Stuart“, der Se. Majestät bewohnte, erkrankte der Darsteller des Mortimers plötzlich. Da kein Ersatz da war, sprang ich, der bisher nur mit kleinsten Rollen beschäftigt war, ein.“

„Und Sie hatten Erfolg?“

„Ja, Majestät war begeistert und ließ mich in seine Voge bitten und nach wenigen Tagen hatte ich meinen Kontrakt, allem zum Trost.“

„Wie alt waren Sie da?“

„Neunzehn Jahre!“

„Eine glükliche Karriere!“

„Jawohl, Herr Major!“

„Ich habe ja nun von der ganzen Schauspielerlei keine Ahnung. Dreimal war ich im Schauspielhaus in Dresden, hier in Straßburg habe ich noch kein Theater besucht, also... kompetent bin ich nicht. Aber Ihre Lieber, wahrlich die haben mir Freude gemacht. Sie haben nicht nur eine schöne Stimme, sondern man spürt das Herz.“

„Das ist das schönste Lob, das mir Herr Major sagen können!“

„Glauben Sie denn, daß wir alten Soldaten kein Herz mehr haben? Da kenn' Sie den Major Knorr schlecht! Verlangt was von den Leuten, aber... schlecht hat's bei mir keiner, wenn er seinen Dienst macht. Ihr kennt mich ja noch nicht richtig, seid erst ein paar Wochen dabei. Ich denke aber, daß ich von euch nie etwas Schlechtes hören werde.“

„Nein, Herr Major!“ sagt Emil rasch. Er mag den Major gut leiden, mit dem sicheren Instinkt des natürlichen Menschen spürt er, daß ein warmes Herz in ihm schlägt.

Sie unterhalten sich noch eine Weile, dann erhebt sich der Major und die Soldaten folgen seinem Beifpiele.

„So, Soldaten! Jetzt geht! Die Nacht wird kurz, aber das wird euch jungen Leuten nichts ausmachen. Und hier... die Riste Zigarren nehmt mit. Geld gebe ich euch

nicht. Bin selber kein Krüfus, aber die Riste, die geb' ich euch gern! Laßt sie euch schmecken, die Zigarren.“

Mit Handschlag entließ er die beiden Soldaten.

Es war früh um 3 Uhr, als sie in der Kaserne eintrafen. Der Posten war unterrichtet und ließ sie ohne weiteres passieren.

Lothmüde sanken sie auf ihre Lager und schliefen sehr schnell ein.

Major von Knorr hatte am nächsten Morgen doch einen etwas schweren Kopf und es fiel ihm schwer, aufzustehen. Aber Dienst war Dienst.

Pünktlich wie immer war er im Bataillonsgeschäftszimmer und zerstörte die Hoffnungen der Schreibstube, daß der Major heute morgen nicht kommen würde.

Aber am Nachmittag ließ er sich nicht sehen, da war er zu Hause und sprach sich mit seiner Frau aus.

„Leutnant Busch bemüht sich sehr um Kati!“ sagte die Frau Major zu ihrem Gatten. „Wie gefällt er dir?“

„Busch? Ein ausgezeichnete Offizier... aber... na, du weißt es ja selber... er hat einen Nachteil. Er ist so'n armes Luder wie wir selber. Dem gebe ich die Rati gern, wenn... ja, wenn ich die Heiratskautions aufringen könnte.“

Frau Marianne nickte nachdenklich.

„Reinst du nicht, daß Lante Wese...!“

„Um Gottes willen... höre mir erst meiner Schwester auf. Die denkt nicht dran. Die sitzt auf dem Geldsack, den ihr der selbige Kommerzienrat hinterlassen hat. Res, da ist nichts zu erwarten. Und dann mag ich ihr auch nicht kommen.“

„Schade, daß ihr euch nicht versteht! Ich komme doch ganz gut mit ihr aus.“

„Und ich zante mich immer mit ihr! Weiß ich! Bieleicht bin ich auch schuld dran. Wör paÙe sie eben nicht mit... mit ihren freien Ansichten. Zanken kann man sich dauernd mit ihr.“

„Schade!“

„Freilich schade! Busch hat ja schließlich auch einmal eine Erbschaft zu erwarten.“

„Das Majorat?“

„Ja... vielleicht. Sein Bruder, der das Majorat hat, ist Junggeselle. Aber der kann 80 Jahre alt werden. Soll Kati warten bis ins hohe Alter? Und Buschs Bruder... der stellt die Kautions nicht zur Verfügung, er hat sie auch gar nicht. Im Grunde genommen ist er mit seinem Majorat schlecht dran. Wirft auch nicht die Welt ab. Boden ist schlecht. Und dann kann der Majoratsherr auch nicht wirtschaften. Da hat also von Busch nichts zu erwarten. Er hat ja noch eine vermögende Lante. Aber darauf zu rechnen, daß die ihm im nächsten Jahrzehnt den Gefallen tut, zu sterben, das kann man kaum annehmen. Zudem steht er mit ihr nicht gut und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß der Majoratsherr einmal das Vermögen dazuerbt.“

„Es sieht recht trostlos aus.“

„Selber, liebe Marianne. Kati wird vernünftig sein, du wirst mit ihr reden.“

„Ich muß wohl, lieber Mann.“

Spielmann steht wieder im Blick und gibt das Letzte her, um jedem Kommando aufs ergaste zu entsprechen.

Dauernd fühlt er, wie ihn die Augen des Sergeanten fuchen.

Rumbusch wartet förmlich darauf, an Spielmann etwas auszufragen. Aber er findet nichts und das ärgert ihn.

Wieder versucht er es mit seiner alten Methode, er prüft den Anzug der Rekruten. hm... die Halsbinde sitzt richtig. Die Knöpfe sind blank. Die Stiefel sehen nicht anders aus, wie bei den anderen. Es ist einfach nichts auszufragen.

Das bringt ihn förmlich in Wut.

Weiter geht das Ergreifen. Da... endlich... jetzt hat er eine Gelegenheit, sich an dem Rekruten Spielmann zu reihen.

(Fortsetzung folgt.)